

Mit handgefertigtem Blechspielzeug hat die Firma Tucher + Walther eine Marktnische gefunden

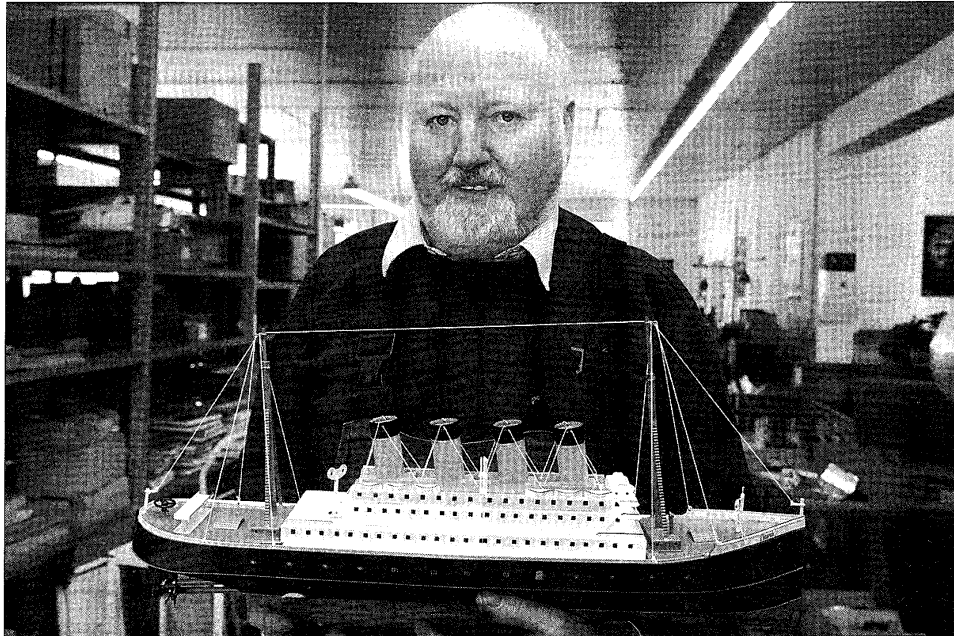
Ideen braucht man – und ein bisschen Glück...

Die Autofahrt nach Emskirchen hat etwas von einer Zeitreise. Hügelige Wald- und Weisenlandschaften, dazwischen, in kleine Täler gedrückt, Einödhöfe und 20-Einwohner-Dörfer, die aus der Ferne betrachtet so aussehen, als wären sie vor 50 Jahren in ein Zeit-Vakuum gedriftet. Alles das, was andersorts als „Fortschritt“ wenn nicht erfolgreich, so doch immerhin folgenreich war, ist in diesem Niemandsland zwischen Fürth und Neustadt/Aisch scheinbar spurlos vorübergegangen.

Handgearbeitetes vom „Meister Eder“

Emskirchen, Industriegebiet. Ein unauffälliger Neubau in Anthrazit und Weiß, typisch für jene Gewerbegebiete, die seit den achtziger Jahren nahezu jede größere Gemeinde verzieren, ist die Heimat von Tucher + Walther. Erwartungen nach rotem Backstein und grob gepflastertem, verwachsenem Hinterhof, die, erst recht unter dem Eindruck der Anfahrt, das Wort „Blechspielzeugfabrik“ gemeinhin auslösen dürfte, bleiben unerfüllt. Die kurze Phase der Irritation ist jedoch sofort beendet, als Bernhard Tucher die Szene betritt: mittelgroß, weißer Kinnbart und Blumann, kauzige kleine Äuglein im runden Gesicht – ein perfekter Vertreter des Typs „Meister Eder“, jener leicht schrulligen, höchst individuellen Mischung aus Traditionalismus und Nonkonformität, die – ebenso wie Manufakturen für feine Blechspielwaren – heutzutage nur noch selten anzutreffen ist. Tucher, so scheint es, passt zu dem, was er tut. Und wenn er von Zufällen erzählt, die ihn dahin gebracht haben, wo er jetzt steht, ist man versucht, an Vorbestimmung oder Schicksal zu glauben.

Edelkaufhäuser wie Sachs, New York, Harrots, London, oder Neimann & Marcus, Atlanta, verkaufen Blechspiel-



Blechspielzeug-Fabrikant Bernhard Tucher mit einem seiner wertvollen Modelle

Foto: Peter Roggenthin

zeug von Tucher + Walther. Titanic, Karussells, Eisenbahnen und Blechsaurier: John Lassiter, der Oscar-gekürzte Regisseur von „Toy Story“, gibt den Vorzeigebesitzer eines Dampfrachens aus dem aktuellen Sortiment.

Es begann in der Kneipe...

Der Meister lässt das alles mit sonorer Stimme aus dem Bart perlen, als würde er in Emskirchen ab und an ein paar Dachrinnen verkaufen. Er zeigt stoische Gelassenheit, wo dynamische Jungmanager mit Schaum vor dem Mund die Beckerfaust ballen würden. Aber so ist das eben, wenn man die Frau seines Lebens bei einem spanischen

Abend in einer griechischen Kneipe kennen lernt und einem das Leben an jeder Biege unversehrt eine glückliche Absurdität vor die Füße schweben lässt...

Alles begann vor 24 Jahren in Nürnberg. Bernhard Tucher, 1970 als 22-Jähriger zum Studium ins Fränkische gekommen, hatte gerade seinen Abschluss als Diplomkaufmann in der Tasche und wusste nicht recht, was tun. Den Studiengang hatte er nur auf Wunsch seiner Eltern gewählt, er selbst fand sein Studium eigentlich immer uninteressant. Wirklich begeistert war er von der Musik beziehungsweise davon, mit „Engles Taubertal Music Band“ aufzutreten, wann immer sich dazu Gelegenheit bot. Doch mit Musik verdient man im Allgemeinen kein Geld – schon gar

nicht mit einer Skiffle-Band zu Zeiten von Glam Rock, Punk und Disco. Tucher zog die Konsequenz und nahm 1976 einen Job bei der Firma Schuco an. Ab diesem Zeitpunkt nahm das Schicksal – oder, wie Tucher sagt, „eine schier unglaubliche Folge von Zufällen“ – seinen Lauf. Im Herbst 1976, nur zwei Monate, nachdem er seinen Job angetreten hatte, machte Schuco pleite. Anstatt nun wieder auf Arbeitssuche zu gehen, tat sich Tucher mit seiner ehemaligen Kommilitonin Elisabeth Walther, heute Mitinhaberin der Blechspielwarenmanufaktur, zusammen, um die Restbestände aus der Konkursmasse zu übernehmen und auf Märkten weiterzuverkaufen. Als das Sortiment knapp wurde, hortete das Duo defekte Retouren von Schuco, die damals zu

Spottpreisen zu haben waren, reparierte sie und füllte so die eigenen Bestände wieder auf. Irgendwann gingen jedoch auch diese Vorräte zur Neige, und man beschloss, Blechspielzeug zu verkaufen.

Zeppelin und Riesenrad

Die eigentliche Geburtsstunde von Tucher + Walther als Hersteller selbst entworfener Blechspielwaren war 1979. Regie führte natürlich Gevatter Zufall: Bernhard Tucher und Elisabeth Walther sitzen mit einigen Bekannten in der Kneipe; einer rät den beiden Jungunternehmern, auf der Nürnberger Spielwarenmesse auszustellen. Tucher entgegnet, der Vor-

Neben Lego und Nintendo findet auch das gute, alte Blechspielzeug noch seinen Platz im Spielregal – oder wohl eher in der Vitrine... Die handgefertigten Stücke aus der Werkstatt von Elisabeth Walther und Bernhard Tucher in Emskirchen bei Fürth sind echte Sammlerobjekte. Eine erfolgreiche Geschäftsidee – dabei begann alles mit einer Firmenpleite...

hofft in die Produktion geraten, mieten die Jungunternehmer ein Gebäude in der Fürther Straße 17 a, Nürnberg. Im Erdgeschoss befindet sich ein Laden, im ersten und zweiten Stock ein buntes Gemisch aus Werkstatt und Tuchers Wohnung.

Bernhard Tucher bezeichnet den damals praktizierten Lebens- und Arbeitsstil als „alternativ“: Die Belegschaft fluktuiert ständig, meist sind es Bekannte aus der Musikerszene, die ab und an mit anpacken, um sich ein paar Mark dazuzuverdienen. Oft finden spontane Feten statt, die bis in den nächsten Morgen dauern und den Arbeitsbeginn bis in den späten Nachmittag verschieben. Dennoch wird hart gearbeitet – wenn es sein muss, Tag und Nacht –, bis man schließlich mit dieser Mischung aus Beharrlichkeit, Einfallsreichtum und glücklichen Zufällen nach zwei Umzügen da angekommen ist, wo man jetzt steht: An einem sicheren Platz auf der Erfolgsleiter.

Arbeit gibt es immer

schlag sei ja ganz nett, aber man würde nie und nimmer einen Stand bekommen. „Kein Problem“, erwidert der Bekannte und lässt durchblicken, dass seine Frau für die Vergabe der Messestände verantwortlich ist. Auf die Schnelle wird ein Messeauftritt improvisiert. Der Stand besteht aus antiken Möbeln, die man irgendwo auf-treibt. Was fehlt, sind repräsentative Ausstellungsstücke. Zusammen mit einem Zahnarzt, der in seiner Freizeit Modelle baut, bastelt Tucher einen Zeppelin und ein Riesenrad aus Blech. Die Messe läuft, und völlig überraschend – oder eben zufällig – kommt ein Großhändler aus Holland am Stand vorbei, sieht die beiden als Notlösung gedachten Unikate und bestellt von jedem 100 Stück. Auf diese Weise völlig unver-

Bernhard Tucher ist zufrieden. Noch nie sei die Arbeit abgerissen. Die für ihn unerträgliche Situation, jemanden entlassen zu müssen, sei ihm bis jetzt erspart geblieben, sagt er. Seine Leidenschaft ist nach wie vor nicht Blechspielzeug – das Glück liegt eine Etage höher: Kreativ kann er sein, sein eigener Herr, und vor allem: Er muss sich nicht verbiegen. Tucher gehört nicht zu jenen verbissenen Exemplaren der Gattung Mensch, die für Erfolg jeden Preis zahlt. Er erzählt von Vorstandsvorsitzenden, alten Bekannten, die es, wie man so schön sagt, „geschafft“ haben. Nichts mehr los sei mit denen, die seien quasi tot, weil sie sich zu oft hätten verbiegen müssen. Bernhard Tucher, daran besteht kein Zweifel, lebt.

Thomas Nagel